

TWIRL



anybody could be your friend

Eine Reportage von Roberto Schirdewahn

T w i r l

anybody could be your friend

Eine Reportage von Roberto Schirdewahn



Abschiedswind

Es war warm. Dieser Oktober sollte einer der wärmsten der letzten hundert Jahre werden. Das Summen der Schiffsmotoren kündigte die Reise an. Kräftig blies der Wind die Elbe herauf. Er kam kühl von der See, biss in den Augen und blies den Alltag aus den Jacken. Aufregung machte sich breit und Erwartungen. Erwartungen auf Freunde, alte und neue. Die Reise sollte uns wieder nach Liverpool führen, wie schon ein Jahr zuvor. Obwohl es eigentlich der Aufbruch war, schien er vielmehr wie eine Heimfahrt. Eine Heimfahrt zu Freunden nach Liverpool. Diese heruntergekommene Arbeiterstadt, die immer noch von ihren einstigen Stars, den Beatles, zu leben versuchte. Vielmehr als ein Überleben kann sich Liverpool aber nicht leisten. Trotzdem sind die Menschen dort so warm und freundlich. Sie hatten uns an einem Regentag im Vorjahr aufgenommen und neue Hoffnungen mit auf den Heimweg gegeben.

Ich war wieder unterwegs mit der kleinen Rostocker Band „Twirl“. Diese fünf Jungs hatten sich in den Kopf gesetzt, England mit ihrer Musik zu erobern. Den Kampf gegen die Windmühlen angenommen, zogen sie los mit geliehenem Auto, geborgtem Equipment aber eigenen Träumen.

Der Weg ist das Ziel.

Egal ob 5 oder 100 Gäste ihre Musik wahr ihre Fahne, die sie in den Gegenwind hielten und nach jedem Konzert auf den Zinnen der „feindlichen Burg“ hissten. Wieder eine Festung genommen. Jawohl, die Engländer mit ihrer musikalischen Tradition, wo fast jeder mal in einer Band gespielt hat und ständig in den Cafes, Bars und Pubs Musiker spielen, mochten die fünf verrückten Deutschen. Kein Plattenvertrag war zu erobern, trotzdem spielten die Twirler jedes Konzert voller

Inbrunst und Leidenschaft, als seien sie beseelt vom mediterranen Temperament. Der Dank waren viele nächtelange Gespräche, Freibier und Zusatzkonzerte. Auch ein Lohn der sich lohnt. Der Weg ist das Ziel.

Zwischen den Konzerten gab es viel zu fahren. Während die Autos die Kilometer fraßen, jaulte ein weiterer Freund und Wegbegleiter dieser Tournee aus dem Autoradio. Tom Waits quälte seine Weisheiten aus den Boxen und gab jedem Moment das richtige Lied. Als wolle er eine Abschiedsmelodie spielen, tauchte er alles in Schwermut.

Vielleicht war es eine Vorahnung, vielleicht aber auch nur Zufall. Diese Tournee sollte eine der letzten großen Aufbrüche von „Twirl“ sein. Es war einer jener Höhepunkte, wie es sie oft gibt, bevor alles sich wegbewegt und beginnt aufzulösen.

Während der Tournee war ich nur der stille Beobachter, der eingeladen war das Ereignis zu dokumentieren. Doch ich wollte vor allem jene Momente einfangen, die einen staunen lassen, oder schmunzeln. Die Welt der Musik und Musiker ist eine ganz eigene, in die man nicht eintritt wie in einen Wartesaal. Nur wer dieser Welt mit ihren Ritualen und Spleens mit Sympathie begegnet kann sie ergründen. Dieser kleine Bildband soll den Betrachter mitnehmen auf die Reise der fünf Rostocker durch England und Irland. Um alles vielleicht etwas besser verstehen zu können, habe ich meiner Sicht die Sicht der Band beigefügt. Gernot schrieb ein Tourneetagebuch, und dieses soll den Leser leiten, durch die letzten warmen Oktobertage, als das kleine Abenteuer seinen Lauf nahm.

Roberto Schirdewahn

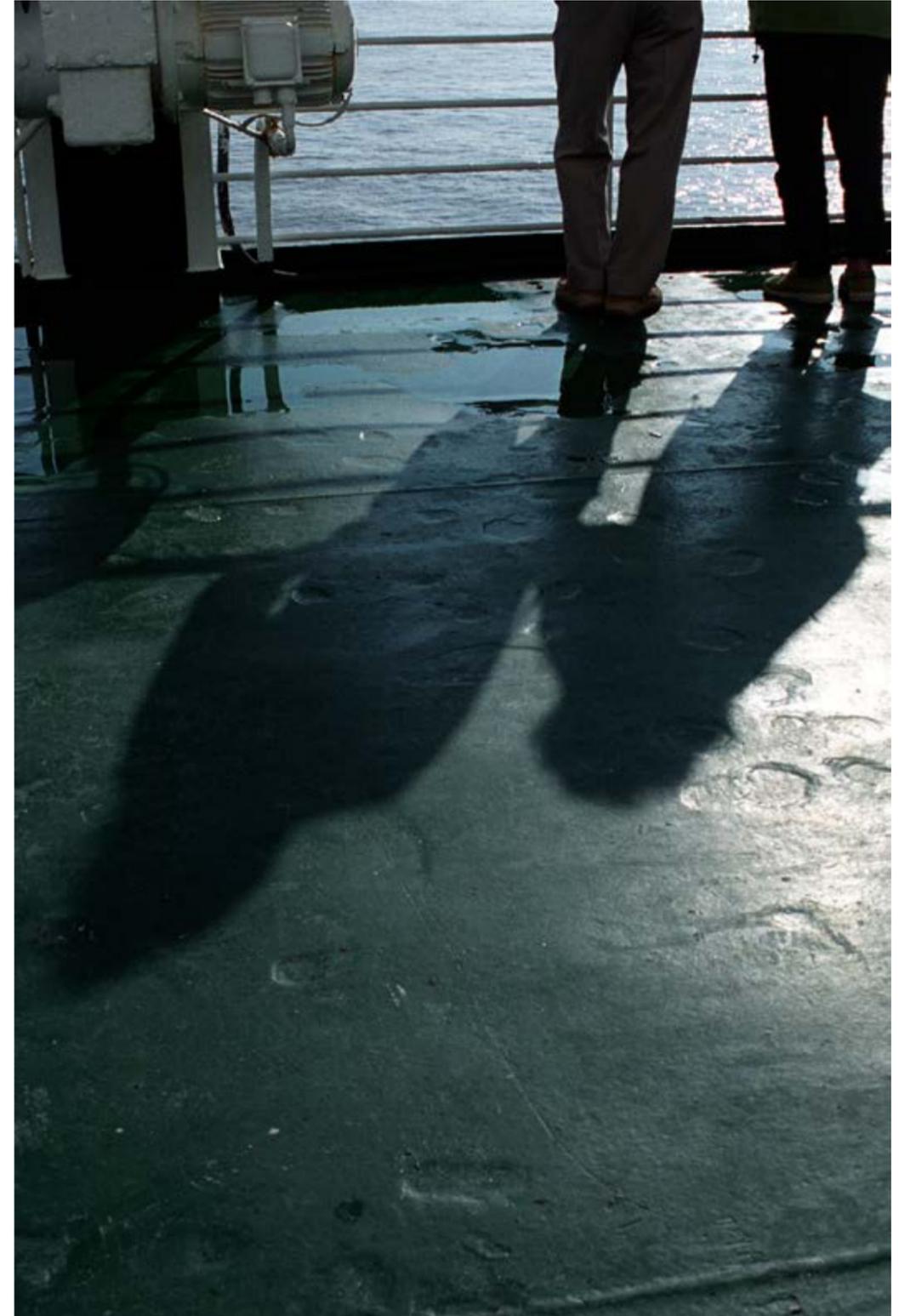
Mittwoch, der 13.10.1999

Thomy, da ist er ja, auf dieser Tour unser Mann am Turntable und an der Kamera. Der wird uns wieder ein feines Filmchen fertig machen. Ein Roadmovie wie im letzten Jahr, warum müssen wir eigentlich immer alles selbst machen. Scheiße, aber das hat auch seine guten Seiten.

So sind wir also komplett, das fängt besser an als im letzten Jahr, und da waren wir auch zumeist in einem guten Dutzend unterwegs. Unseren Lieblingsfotograf Roberto konnten wir wieder überreden, auf dem diesjährigen Englandtrip anzuheuern, dafür müssen wir auf Patrese verzichten, der konnte in diesem Jahr nicht an den Start gehen. Berufsbedingt versteht sich,

dabei hätten wir dem guten alten Barkeeper seine Drinks schon abgenommen.

Hier an Bord haben wir drei Gäste, Zeitgenossen, die sich nicht von der Derbheit unserer verbalen Art abschrecken lassen. Auf jeden Fall möchte ich sagen, dass es nicht langweilig ist in diesem Haufen. Ich stelle mal vor: Janina aus Lübeck, Maren aus Hamburg, und Edward aus London. Zwischendurch hatten wir noch Gesellschaft von Paule und Lutz, letzterer allerdings hat aufgrund seines Alters und unseres polnischen Wodkas um ca.11 p.m. die Segel streichen müssen und ward nicht mehr gesehen.





Donnerstag, der 14.10.1999

Harwich „OK, OK, links fahren, ok, links, links, links fahren. Klar, ist ja auch Old England, wenn die das mit der Fahrtrichtung noch hinkriegen würden.

Und rauf auf die Piste, niemand wird es mir glauben, aber unser Job besteht aus Kautschuk, es kommt darauf an, das Sitzen-im-Auto-und-dem-Motor-lauschen auszuhalten, ständig auf die Straße zu glotzen und an der richtigen Kreuzung abzubiegen. Man könnte dazu auch sagen, wir sind so eine Art Wegelagerer, die von einem Ort zum anderen zu ziehen. Also erzählen wir von unserer Landstraßenidentität, Geschichten zwischen Parkplatz und Tanke, zwischen heute und der nächsten Nacht.

Erzähle ich Euch also von diesen 6, sprich sechs Stunden Autofahrt auf englischen Autobahnen und Landstraßen, was im Endeffekt auf das gleiche hinausläuft. Nur die roundabouts machen den Unterschied. Du musst aufpassen, an der richtigen Stelle dieser betumierten Morgensterne ausgespuckt zu werden. Jedoch das meine ich nicht. Was also kann ich Euch erzählen von der Gegend, die wir durchqueren, von dem Feeling, welches wir aufnehmen, von den Stunden mit Schleckis durchwachsender Musik, mit dem immer wieder aufschwellenden blöden Gequatsche (hab ich bestimmt schon mal beschrieben), von den Rasten, dem Saufen, um die Zeit zu vertreiben und der Anspannung, die unmerklich da ist, je näher wir dem Ort kommen, der dieser Abend werden soll. Dieser Abend, eigentlich gibt es nichts außer diesem Abend, je weniger Orientierungslinien auf der Landkarte uns von den Zielkoordinaten dieses Abends trennen.

Liverpool, hey, haben wir das mal wieder geschafft, wo ist denn Liverpool, Scheiße, Liverpool ist gerade dort, wohin es uns in diesem Moment verschlagen hat. Das ist wichtig

und das meine ich auch damit, diesen Unterschied von Globalität und dem, dass Du in einer irgend-wie fremden Stadt in einem Pub ankommst, in einem kleinen Pub, um dort Musik zu machen. Um das noch zu toppen, fühlst du dich an diesem Ort wie zu Hause. Ein Jahr ist es her, das wir im Poque Mahone waren, in unserem liverpooler Stammpub. Was war denn das, wir haben hier gespielt, ein paar Partys gemacht, im Endeffekt 3 Tage. Und dann kommst du nach einem Jahr hierher und nichts könnte vertrauter sein. Natürlich gehören dazu noch einige Gesichter, die sich auch bald vor unserem Gesichtsfeld öffnen, Phil (vom Poques), Henning, unser Freund und der beste Tourmanager, den ich mir vorstellen kann. Amanda, Lisha (hat die Dubliner Gigs organisiert) und die kleine Schwarze mit dem Kinder-gesicht.

Nach den zwei Begrüßungsguinness geht es also los, auspacken, aufbauen, Soundcheck und, vor dem Konzert werden wir noch schnell mal beklaut. Ach was, keine Panik, fehlen nur ein paar Ausweise, EC-Karten und Robertos Fotomaterial. OK, es ist Scheiße, wenn irgendwelche Wichser die Scheibe zerdreschen und alles, was Wert haben könnte, mitgehen lassen. Aber das Equipment war schon im Poques, eigentlich ist nicht wirklich was entscheidendes passiert. Und solche kleinen Maleure sind auf diesen Touren nicht zu vermeiden. Also rocken wir erst mal den Laden, das ist ein Heimspiel, die verrückten irischen Trunkenbolde haben uns noch nicht vergessen. Dabei ist die Party heute im Rahmen geblieben, sparen wir uns noch ein wenig Extase auf, denn die wird es geben. Ich glaube nicht, dass das alles in Realtime zu begreifen ist. Sowieso nicht, aber stell Dir vor, wir hier in Liverpool, wir die Band rocken die Babes in Liverpool.







Freitag, der 15.10.1999

Liverpool – Dublin steht auf dem Programm. (Teilweise) ohne Ausweise machen wir uns auf den Weg. Die Überfahrt wird gesponsort von Irish Ferries, so was kriegt Henning hin. Wir sind zu elft, sechs mal TWIRL, Roberto, Henning, Amanda, Christina, Katja, die letzten beiden sind Freunde von Henning und werden uns in Irland begleiten. Ich glaube, keiner von der Band war jemals in Irland, also dann, nichts wie hin. Das mit den fehlenden Ausweisen interessiert an der Fähre niemanden, 3 Stunden dauert es, um die irischen Inseln zu erreichen. Kaum dort angekommen, es ist bereits dunkel, machen wir uns sogleich auf den Weg zum Klub, wir haben ca. eine 1 Stunde Zeit, um dort aufzuschlagen. City, Menschen über Menschen, die Straßen sind voll von jungen Leuten. Unglaublich, erst auf den zweiten Blick stelle ich fest, dass alles nicht ganz so echt ist. OK, ein wenig Tourismus soll ihnen vergönnt bleiben bei diesem kollektiven Happening. Heute

also soll Dublin gerockt werden, was sich als nicht ganz so einfach herausstellt. Zwar haben wir unseren Fan-Block dabei, der sich noch um Lisha und Steve erweitert hat, aber ansonsten scheint die Gesellschaft eher skeptisch auf 6 musizierende Deutsche im Anzug zu reagieren. Und, was denkt nun der geneigte Leser, haben wir es geschafft?

Also die Party am absoluten Siedepunkt angekommen ist, kommt vom Management dieses Schuppens die Anweisung zum Abbruch, die ziehen dann ihre (schlechte) House-Musik-Mugge durch, und zwar so laut wie unter der Motorhaube eines T34. Nichts für ungut, aber wir haben den Laden gerockt, nicht die mit ihrem Geklapper. Die Tage hier in Dublin hausen wir in einem Hostel, sprich in einer Jugendherberge, das ist OK, die ist in der Nähe des Zentrums, es gibt einen großen Harding-Room, der von unserem und allerlei anderem Geschnarche belebt wird.





PASSENGERS
AND THIS POINT
STRICTLY









Samstag, der 16.10.1999

Heute ist Off-Day, auch ganz gut, kann man sich mal umsehen. Nur die Bierpreise sind diesseits des Ärmelkanals nicht zimperlich, was soll es, muss halt sein. Ziehen wir also durch die Stadt, abends durch die Klubs, wie man das als vernünftiger Touri so macht. Nein, nein,

alles ist Bestens und wir haben unseren Spaß. Das Guinness ist hier wirklich besser, als die Importversion in Deutschland.



Homemade **HAMBURGERS**





Sonntag, der 17.10.1999

Ein Ausflug steht auf dem Tourprogramm, raus ins Umland, das soll ja recht ansehnlich sein. In Richtung Süden geht es, vorbei an riesigen Palmen und anderem merkwürdigen Gewächs, bis in eine kleine Stadt am Meer. Die Sonne scheint, so etwas lädt doch zu einem kleinen Spaziergang ein. Und dieser endet (wie so etwas eben endet) in einem Pub, bei Livemusik. Die Swingband ist eine, die Ihrer Bezeichnung alle Ehre macht. Aber lassen wir die Beschreibung eines irischen Touristentages, kommen wir langsam zum aufregenden Teil, denn heute spielen wir bei Bono. Du weißt schon, der Bono von dieser bekannten irischen Gitarrencombo, wenn du nicht weißt, ist es auch egal. Auf jeden Fall kommt dieser Typ hier ab und an vorbei, klar, warum auch nicht.

Aber nicht, ob Bono sich heute Abend blicken läßt, eine andere Angst kursiert in der Band. Überall hier, so ist der Mythos, soll es autoradgroße Ungetiere geben, die sich liebend gern in die Fahrgestelle diverser Mobile verbeißen und nicht eher loslassen, als dass Du ihnen anerkennend Tribut zollst. Bisher sind wir diesem landestypischen Phänomen noch nicht begegnet. Abgesehen vom wissenschaftlichen Interesse an diesen Viechern sehen wir einer etwaigen Begegnung mit einem ungewissen Gefühl entgegen.

Viecher hin oder her, heute Abend ist der angesagteste Laden am Platz zu rocken, so klingt es durch, und das uns erwartende Ambiente bestärkt diese Vermutung. „Lillies Bordellos“ heißt dieser Schuppen, um 12 Uhr geht's hier los (Kneipen haben um 11 Ausschankschluß), nobles Flair, wie man sich halt die englischen

Männerklubs der Oberklasse vorstellt. Das also scheint die Adaption darauf der nachkommenden Generation zu sein. Schauen wir uns mal an, wie irisch, jung und reich so Party macht. Problem Nr. 1: Die Verstärker brummen, irgend etwas mit dem Strom stimmt nicht, wahrscheinlich ist der Dimmer für das Licht mit an den Bühnenstromkreis angeschlossen. Nobler Klub. Im hinteren Teil dieses Ladens spielt die Diskomugge und wird auch nicht aufhören, bis die Leute herausgeschmissen werden, sprich, auch während unseren Konzertes haben wir außer diesem ekligen Dimmerbrummen einen Geräuschpegel von ca. 55 Dezibel. Das ist Problem Nr. 2, fehlt nur noch, das die Leute hier das auch noch normal finden, denn dann ist von denen nicht viel zu erwarten. Das ist also unser 3. Problem, die ganze noble Scheiße zerfällt angesichts genannter Defiziten zur Fassade, wir müssen wirklich die letzten Tricks herauskehren, um noch eine gewisse Aufmerksamkeit zu erwirken, es gibt hier einen ziemlich netten Typen, der sich um uns kümmert, aber der kann ja natürlich nicht mal schnell diese dummreichen Bedingungen umkrepeln. Fickt Euch doch, ihr in eurem ZOO, habt ihr gar nicht mitgekriegt, dass hier ein ganz anderes Spiel abläuft und ihr nur das Fleisch seid, das begafft wird. Die eigentlichen Spanner sitzen in Ihrem VIP-Raum, von Türmen von Bodyguards abgeschirmt und schauen durch eine halbverglaste Scheibe direkt auf's Frauenklo. Den wenigen potentiell nicht völlig verpeilten Babes geben wir noch das Beste, was hier zu machen ist.



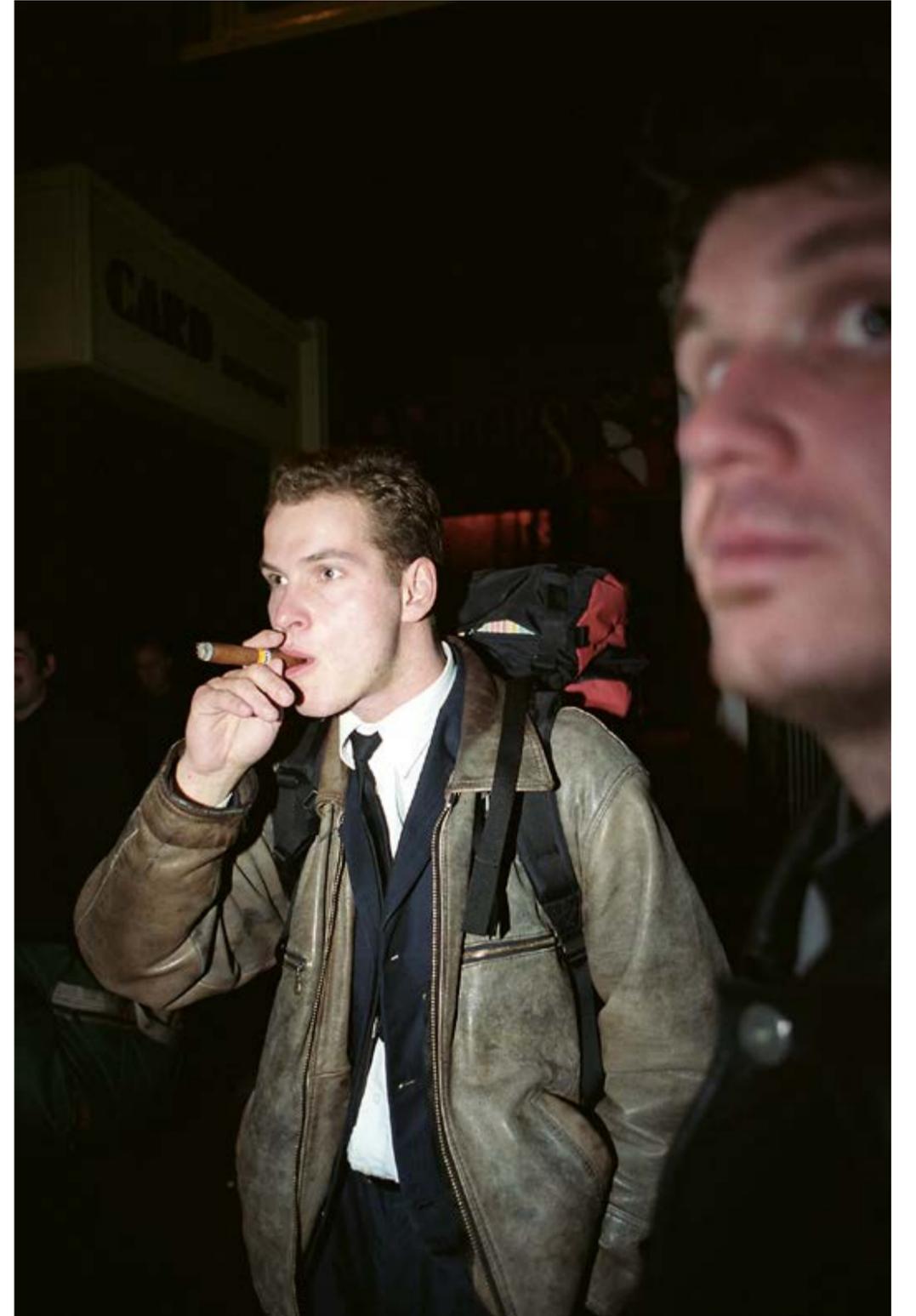










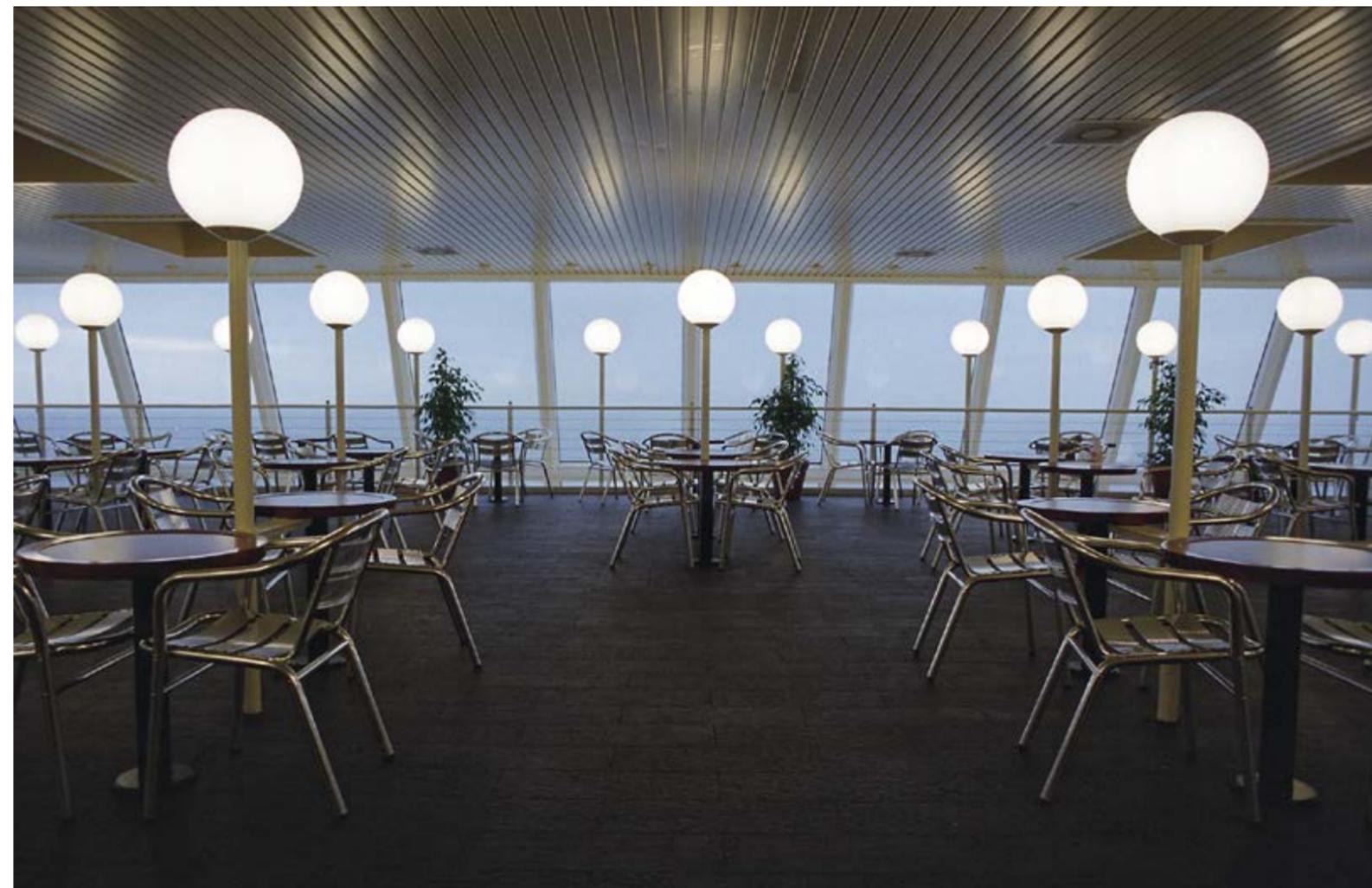


Montag, der 18.10.1999

Am nächsten Tag wird es lustig, wir fahren erst am Abend zurück auf die englischen Inseln, der Tag muss also verbracht werden, allerdings gibt es ja noch zwei Ausweise zu organisieren. Und nachdem wir gestern (heute) so gegen 3:30 den Klub verlassen haben, beginnt der Tag nur unwesentlich noch am Vormittag. Einige Bandmitglieder sind noch auf einer Party gelandet, für die war die Nacht noch kürzer. Mit der deutschen Botschaft gibt es keine Probleme, und da das etwas außerhalb liegt, finden wir auch noch zwei nette Kneipen, die uns versorgen, bevor wir uns auf die Fähre begeben und die irischen Inseln im Achterwasser zurücklassen. Auch heute werden wir nicht vor 5:00 im Bett

sein, da wir nach der Überfahrt noch ca. 3 Stunden Landstrasse vor uns haben, bis wir in Liverpool ankommen. Aber so eine Überfahrt ist erfahrungsgemäß eine gesellige Unternehmung, und so soll es sein, von den von zu Hause mitgebrachten x Paletten Bier ist noch ein gewisser Bestand erhalten, es gibt keinen Grund zum sparen. „Roni, Du kannst die Büchse ruhig wieder umdrehen.“, Roberto macht es sich unter dem Sessel bequem, Schlecki ist ausgesprochen nett, und ich meine wirklich nett, zu der mit uns reisenden Katja, Gernot verschnupft, Bernd und Matze machen die Vorarbeit, um im nächsten Jahr in Sheffield zu rocken





Dienstag, der 19.10.1999

Logischerweise beginnt auch dieser Morgen nicht vor der Zeit. Eigentlich passiert gar nichts mehr, bevor wir uns zum Klub aufmachen, in dem wir heute abend spielen. Zumindest habe ich dazu nichts zu notieren. Magnet ist angesagt, die Leute tanzen, aber so richtig gut ist es nicht. OK, vielleicht sind wir verwöhnt. Das war schon gut, keine Frage. Auch so, Bernd und Matze machen für morgen abend noch eine Mugge

in so einer Arbeiterkneipe klar. Damit belassen wir es für diesen Tag, mittlerweile machen sich die Strapazen unserer Reise bemerkbar, Müdigkeit und Herumgekränkel. Scheiße, irgendwie hatte ich vergessen, den Nach-England-Erholungsurlaub einzuplanen, um wieder auf die Beine zu kommen, wenn wir denn irgendwann wieder nach Hause kommen sollten.







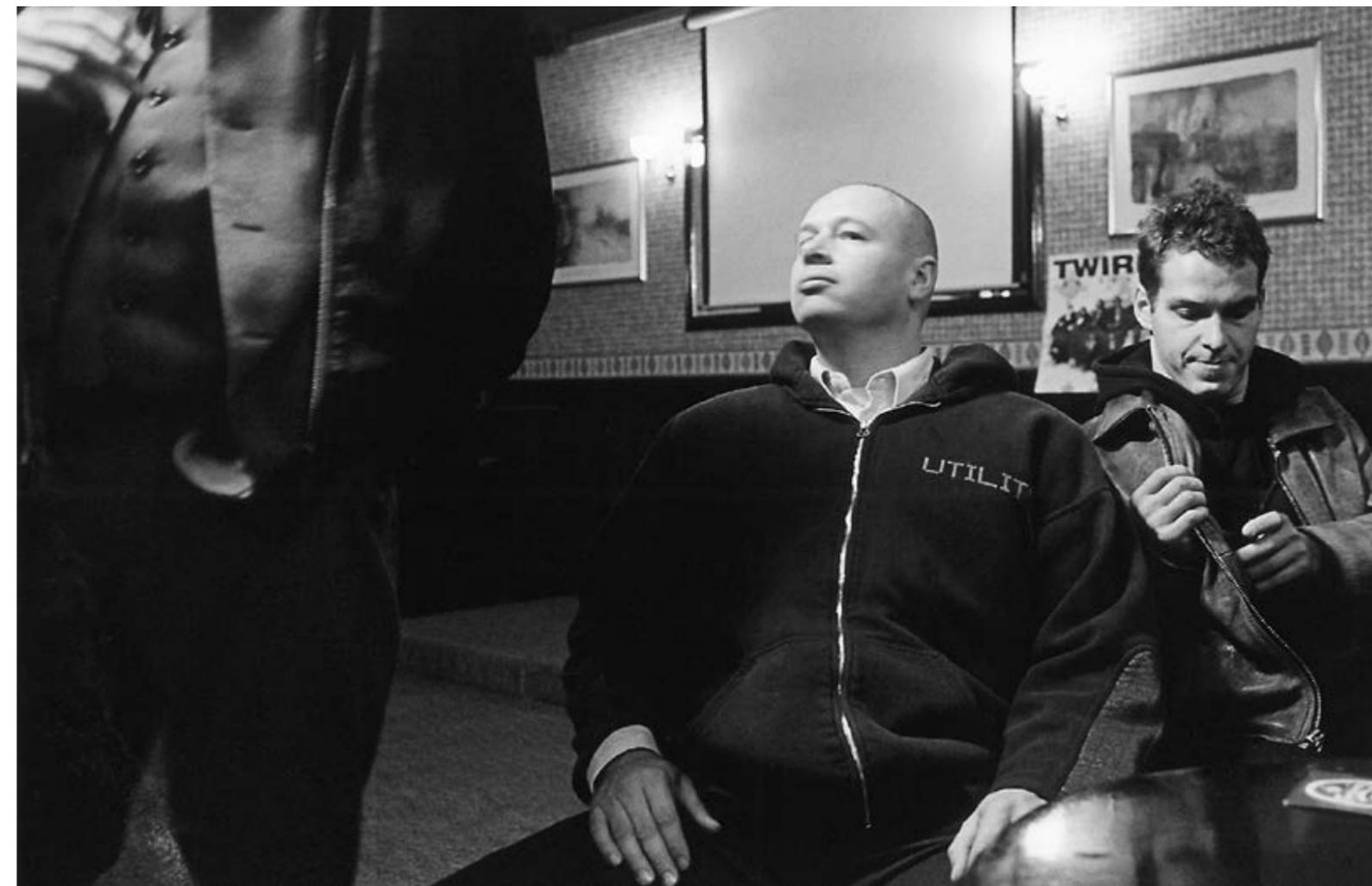
Mittwoch, der 20.10.1999

Zum morgen gibt es nach dem Einladen des Equipments ein Frühstück englischer Version. Damit kommen wir erfahrungsgemäß über den größten Teil des Tages. ...

... endlich mal was anderes. Auf Dauer macht das in diesen Klubs keinen Spaß, deshalb gibt es heute Party in einem originalen Pub. Vorsicht ist geboten, wollen wir nicht die eventuell im Raum befindlichen Herzschrittmacher überdrehen. Aber auch so ein Laden muss erst mal gerockt werden, trotz unserer spektakulären musikalischen Bandbreite müssen wir schon einen speziellen Ablauf zusammenstellen. Gesagt, getan, das muss für die Babs hier wie MTV in der Wohnstube wirken, ich glaube nicht, dass bei einem Durchschnittsalter von vielleicht 55 mehr als die Hälfte der Leute

jemals einen Typen an einem Plattenspieler gesehen haben, der mit Händen und Nase das Vinyl unter der Nadel rhythmisch hin- und herbewegt. Dementsprechend geht es nach unserer Einlage auch fröhlich weiter.

Ach so, da gibt es noch so einen Typen, der labert uns die ganze Zeit mit irgendeiner Nazischeiße voll, weiß nicht, was der will, mittlerweile ist auch nicht mehr zu verstehen, was der eigentlich spricht. Und an meinem rudimentären Englisch liegt das nicht. Katja: „Das Leben ist schön. Hoffentlich scheint beim nächsten Mal die Sonne. Danke fürs mitnehmen, Irland ist grüner, als ich dachte. Zu Hause werde ich auf das Leben, die Liebe und die Freundschaft trinken und an Euch denken.“







Donnerstag, der 21,10.1999

Heute verlassen wir Liverpool und machen uns auf den Weg nach Mittelengland, zu unseren Punkfreunden. Ok, die Route kennen wir noch, Liverpool raus, auf die M6 Richtung Süden, bis zur Ausfahrt Nr. 15, ab auf die A50 und bis Castle Donington gedrivt. Machen wir erst mal Station im Pub, wo wir das letzte Jahr gespielt haben, trinken ein paar Bier, dann kommt Vic, Vic ist der Drummer von Road Rage und Road Rage ist die Band unserer Punkfreunde. Und der erzählt auch gleich von Amerika, da waren die gerade.

Also noch mal, kommt eine deutsche Band in Anzügen irgendwo in Mittelengland in einen Pub, dann betritt ein Punk die Bildfläche, die begrüßen sich überschwenglich und der erzählt davon, wie es in Amerika ist, wie es ist, dort unterwegs zu sein, was man so darf und was so nicht. Naja, ich fand das lustig.

Die Kneipe ist nicht besonders voll, auch die anderen Road Rages, kommen vorbei, Roy (Bassist), Pete, der Sänger und der Gitarist, Namen tuen nichts zur Sache, habe ich vergessen.

Die Party beginnt eigentlich erst, als wir bei Vic in der Wohnstube sitzen und er von

seiner Frau Feuer bekommt, weil er es nicht mehr geschafft hat, in der Küche zu tapezieren, bevor wir Sie besuchen. Mensch, die haben sich echt vorbereitet auf unser Kommen, haben uns Betten gemacht, die Bierversorgung in Gang gebracht, die Wohnstube bis auf den Rasenmäher freigeräumt, man, sind die echt. Schau Dir diese Faces an, die leben so wie sie aussehen, deswegen mögen wir die Babes. Am nächsten morgen wird es noch verrückter, ziehen wir erst mal in einen Pub, die Musikboxes angeschmissen, tanzen, T-Shirts tauschen, saufen. Die halbe Nachbarschaft ist mit dabei. Unsere Freunde wohnen hier in so etwas wie einer Einfamilien-siedlung, nur, dass man sich das nicht wie in Deutschland vorstellen darf, hier hat das ein proletisches Flair, ein Haus besteht aus ca. 4 Räumen mit insgesamt vielleicht 60 qm. Die Verabschiedung ist ein Happening von 2 Dutzend Leuten plus noch mehr Kindern. Good bye und macht's gut bis zum nächsten Jahr bei den Punks in England, ach nee, die sind ja irgendwann noch mal in Rostock, bevor sie wieder nach USA jetten.





Freitag, der 22.10.1999

Ja, ja, ich weiß, Du denkst, wir nehmen jedes Klischee mit, aber ich, verdammt, Du mußt mir glauben, ich denke, es ist nur ein ganz blöder Zufall, daß wir hier spielen. Nichts von Bedeutung, in irgend einem Klub in Manchester. Die Aufgabe besteht darin, sich gut auf das morgige Finale vorzubereiten, den nach allen Informationen könnte uns morgen ein 12.000 Leute-Hexenkessel erwarten, und alles komprimiert auf einen Raum, nicht größer als ein gewöhnlicher irischer Pub in Liverpool, sagen

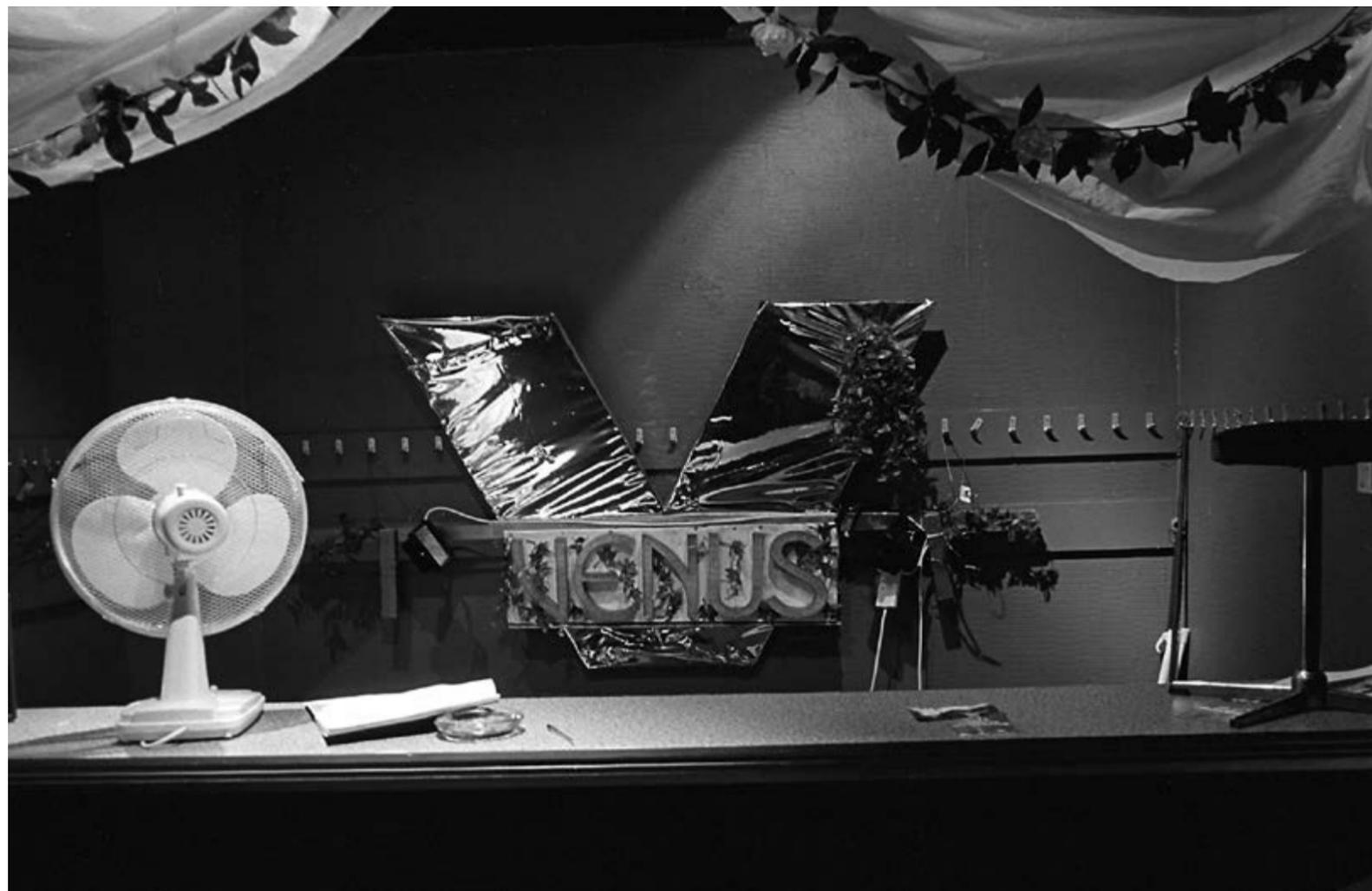
wir mal dem irischen Pub in Liverpool, sagen wir mal, unserem Pub in Liverpool. Manchester ist schnell abgehandelt. Die 12 Leute, die bei unserem Konzert da sind, bekommen das, was sie brauchen. Der Manager vom Klub gibt Champagner aus (der hat heute sicherlich einen Haufen Miese gemacht, an uns lag das nicht), nach dem Verzehr machen wir uns noch auf den Weg nach Liverpool, das ist noch mal eine Stunde Fahrt, um dann so gegen 6 Uhr im Bett bzw. Schlafsack zu landen.













Samstag, der 23.10.1999

Ein Teil von uns besucht Vasile, einem Freund von Henning, der an der LIPA Ton studiert. Vasile ist aus Stuttgart und Thomy soll ihm ein paar Scratches einspielen. Als wir bei Vasile ankommen, entbrennt erst mal ein Diskussion über ein Foto an der Wand, auf dem ein gerade die Schallmauer durchbrechendes Militärflugzeug abgebildet ist. Es geht dabei um die Schallgeschwindigkeit und wie so ein Düsentriebwerk aufgebaut ist. Nachdem ich dann meine mobile Rechenmaschine ausgepackt habe, um noch mal ein paar Daten ins Net einzuspielen, Thomy seinen ganzen Kabelsalat entflochten hat, ist klar, daß wir uns mit Hennings Freund gut verstehen. Eine merkwürdige Band sind wir, bei diesem technischen Interesse wundert es, dass wir nicht Depeche Mode heißen. Aber das würde natürlich gar nicht passen, die Gegensätze machen es, das ist das besondere. So kommt es halt, dass an Tanken, an denen wir halten, außer den oralen Versorgungsgegenständen Lese-material eingesackt wird, so Sex Illustrated

über Geo bis Bildzeitung und Oldtimer spezial. Nach den Stunden auf der Autobahn und der eingehenden Recherche in diesem Material sind die Hände (und Gesichter) von der Druckerschwärze gefärbt. Aber so kommt es eben, dass heiße Diskussionen entbrennen, ob es in einem Überschallflugzeug beim Durchbrechen der Schallmauer im Cockpit eher laut oder totenstill ist. Wird es sodann mal zu hitzig, bleibt nur, die Diskussion mit dem Halbwissen der anderen abzutun, was natürlich auch nur auf Halbwissen basiert. Thomy gibt sein Bestes, Thomy gibt eigentlich immer sein Bestes, und macht Vasile ein paar feine Samples und Loops, oder wie dieser Kram auch heißt, fertig. Derweil habe ich meine Daten in die große internationale Zeitung transferiert, bei Kaffee, Zigaretten und einem Joint. Nein, gar nicht wahr, den haben wir dankend abgelehnt. Wir wollen mal nicht übertreiben mit den Klischees.



